

### **Valentin und der Matrose - von Nina Lechner:**

Am Hafen und am Seeufer Valentin war froh, als seine Eltern am vierten Tag des Urlaubs endlich beschlossen, in die Stadt zu fahren. Am Strand war es mittlerweile immer langweiliger geworden. Außer Valentin, seiner Mutter und seinem Vater war sonst nur ein Haufen Erwachsener dort, die nichts anderes zu tun hatten als ihre verbrannte und wie helles Leder aussehende Haut einzucremen um für ein paar weitere Stunden in die Sonne zu liegen.

"Die Saison ist noch nicht ganz im Laufen", erklärte Valentins Vater Valentin. Offensichtlich fühlte er sich für die noch nicht aufgekommene Urlaubsstimmung verantwortlich. Valentin starrte in den blauen Himmel über seinen Augen und versuchte, sich Madame Saison vorzustellen, wie sie mit ihren dünnen Beinen mühevoll eine Straße entlang stolperte. Ein wenig lachte er über diesen Gedanken um dann gleich wieder in seine alte Traurigkeit zurückzufallen. Die Sommerferien hatten gerade begonnen, doch Valentin hatte sich darüber noch nicht so recht freuen können. Der Sommer würde kaum Angenehmes für ihn bringen. Willy, Valentins bester Freund, würde mit seinen Eltern in eine andere Wohnsiedlung ziehen und im September auch in eine andere Schule gehen. Ohne viel zu fragen hatten ihn die Eltern einfach in der anderen Schule angemeldet, da sie es gut fanden, wenn der Schulweg nicht allzu lange dauern würde und die neue Schule obendrein für eine bessere hielten. "Aber ich kann dich ja immer besuchen kommen", hatte Willy am letzten Schultag zaghaft gemeldet, und Valentin hatte schon jetzt so etwas wie Abwesenheit in diesen Worten gespürt. Zwar würde Willy noch ein ganzes Monat im dritten Stockwerk unter Valentin wohnen, doch blieben den beiden nach Valentins Rückkehr aus den Urlaub nur noch drei gemeinsame Tage, und Willys beinahe leeres Zimmer würde die Wiedersehensfreude mehr als trüben. Valentin schloss die Augen... Er mochte nicht an zu Hause denken, noch nicht, vielmehr wollte er nun endlich etwas erleben, das ihn von seinen grauen Gedanken ein wenig ablenken konnte...

Im Minibus war es eng und stickig. Valentin saß zusammengekauert am äußeren Rand der hinteren Sitzreihe, halb am Schoß einer dicken, nach Kokosnussöl riechenden Dame und halb am Schoß seiner Mutter. Valentins Mutter summt zur Freude aller Anwesenden leise italienische Liebeslieder. Das tat sie zu Hause, ohne sich darüber bewußt zu sein, manchmal beim Kochen oder Bügeln oder auch, wenn sie unter der Dusche stand. Valentin begann das langsam sehr unangenehm zu werden. Seine Mutter hatte einfach kein Gehör für richtige und falsche Töne. Um von dem Gesang seiner Mutter abzulenken, erkundigte Valentin sich über die Sehenswürdigkeiten der Stadt. "Die Kirche müssen sie unbedingt sehen", schnurrte neben ihm die dicke Dame, die anscheinend in ihrem Erklärungseifer ebenso bemüht war, das Gesumme von Valentins Mutter zum Verstummen zu bringen. "Aber sonst gibt's nicht sehr viel... Essen können's natürlich sehr gut gehen, viel besser als im Hotel... am besten am Hafen. Den muss man sich sowieso anschau'n..." Die Mutter hatte inzwischen endlich ihr zärtlich gehauchtes "O Sole Mio" unterbrochen und zeigte Interesse an Ausflugs- und Essenstipps. In ihrer Tasche kramte sie nach dem Reiseführer - "Waren Sie schon in dem Hafenrestaurant?..." - und während sich zwischen ihr und der dicken Dame allmählich ein Gespräch zu entwickeln begann, legte Valentin sich in die Polsterung der Sesselbank zurück und ließ sich von dem monotonen Motorengeräusch des Busses in den Schlaf singen.

Bald wurde es dunkel. Valentins Vater und Mutter schlurften, vom Essen und von dem Streit, den sie während des Essens gehabt hatten, ermüdet, noch einmal den Hafen entlang. Valentin schlurfte ihnen hinterdrein. Jetzt brauchten sie alle Bewegung, um, ein jeder für sich, seiner Wut, wie Valentins Mutter das gerne nannte, 'Raum zu geben'. Valentin betrachtete den nächtlichen Hafen. Die Schiffe, die in der hellen Nachmittagssonne in bunten Farben geleuchtet hatten, lagen nun wie dunkle und geheimnisvolle Felsen vor ihm.

Von dem Farbenspiel, das er untermals gesehen hatte, war Valentin sehr beeindruckt gewesen. Mehr noch als für die Schiffe selbst hatte er sich dafür interessiert. Dafür und für den Matrosen. Der Matrose saß in seinem dunkelblauen Anzug vor einem dunkelblauen Schiff. Er saß auf einem hölzernen Klappstuhl, hatte einen merkwürdigen Hut auf dem Kopf und krebssrote Backen. Die Backen verdeckten beinahe das bisschen Mund, das dazwischen zu sehen war. Im Grunde wäre Valentin der Mund überhaupt nicht aufgefallen, hätte daraus nicht eine überaus dünne, schwanen-halsig aussehende kleine Pfeife geragt. In sicherer Entfernung war Valentin vor ihm stehengeblieben. Wie immer, wenn er etwas besonders faszinierend fand, bemühte er sich, möglichst unauffällig hinzuschauen. Doch seine Vorsicht war nicht unbemerkt geblieben - dem Matrosen war Valentin bereits aufgefallen. Augenzwinkernd winkte er Valentin zu sich heran und murmelte etwas in der Sprache, die Valentin nicht verstand... "Caro bimbo..." Valentin blieb noch immer in sicherer Entfernung stehen. Was wollte der Mann denn von ihm? Meinte er wirklich ihn mit seinem Winker oder war doch ein anderer gemeint? Valentin zog fragend seine Brauen in die Höhe, da nickte ihm der Matrose heftig zu. Valentin stellte sich vor ihn hin. Jetzt erst hörte er, dass der Matrose sich sogar Mühe gab, Deutsch zu sprechen. Vielleicht hatte er Valentin und seine Eltern schon länger von seinem Stuhl aus beobachtet, hatte gehört, wie sie miteinander sprachen... Was wollte der Mann von ihm

hören? "Vai", murmelte er und zog Valentin entschlossen zu sich heran. Valentin löste sich vorsichtig von dieser plötzlichen Umklammerung. "Stai qui... lass de-ine Eltärn gä-hen. Do you like il porto?" Valentin verstand von diesem Gerede nur Bahnhof, aber mit dem Brocken Englisch, den ihn der Matrose hingeworfen hatte, konnte er zumindest etwas anfangen. Er ahnte, um welche Frage es sich handeln mußte. "Ja, es gefällt mir hier", sagte er leise. Da stellte der Matrose auf einmal eine völlig andere, unerwartete Frage in einem vollständigen deutschen Satz: "Möchtest Du wieder nach Hause fahren?" "Unsinn", dachte Valentin sich, "er kann das unmöglich so gesagt haben. Warum fragt er mich das überhaupt?" Valentin blickte auf den Pier hinaus und sah seine Eltern ziemlich am Ende davon stehen. In sicherer Entfernung. Ihre Körperhaltung verriet, dass sie schon wieder - oder noch immer? - heftig miteinander stritten. "Ja", murmelte Valentin, "kann sein..." "Oder möchtest du lieber woanders hin fahren, zum Beispiel nach Kobaltinien?" Valentin lachte laut auf. "Nach Kobaltinien - wo liegt denn das überhaupt?" Der Matrose zog an seiner Pfeife. Er schien selbst nicht zu wissen, wo der Ort liegen sollte. Valentin wartete gespannt. Da war es dem Matrosen wieder eingefallen. "Kobaltinien liegt hinter den gelben Bergen und roten Wäldern, also hinter Azuranien und westwärts vom Ockerland." "Das sind ja alles Farben", schrie Valentin, "keine Länder!" Dem Matrosen schien diese Bemerkung nicht zu gefallen. "Wer sagt denn so was? Natürlich sind das Länder. Es kommt nur darauf an, was man als ein Land betrachtet." "Ha!" Valentin sah das nicht ein. "Du behauptest also, dass auch der kleine Farbkreis in meinem Malkasten ein Land sein kann?" "Aber ja... Ein kleines Land in das man sich versenken kann..." Der Matrose trällerte leise eine Melodie. Valentin wurde es mit dem Mann unheimlich. Er wollte wieder zu seinen Eltern zurück und konnte sich dennoch nicht zum Gehen entschließen. Der Matrose hatte etwas Rätselhaftes an sich, dem er auf den Grund gehen wollte. "Wo wohnst du eigentlich?" fragte er den Matrosen. Der hatte anscheinend mit dieser Frage nicht gerechnet. "Warum fragst du das?" wollte er, ein wenig ungehalten, wissen. "Ich wohne hier." "Hier? Bist du ein Obdachloser?" "Nein. Ich wohne überall. Hier ruhe ich mich momentan nur ein wenig aus. Reisen wird nämlich ziemlich anstrengend mit der Zeit..." "Reist du viel?" "Meistens. Früher einmal war ich Matrose. Ich habe die ganze Welt bereist." "Wie lange warst du denn unterwegs? Lange?" "Sehr lange... Eigentlich bin ich nie nach Hause gekommen..." "Wie meinst du das jetzt?" Valentin wurde es immer seltsamer zumute. "So, wie ich es sage. Deine Eltern streiten oft, was?" Valentin wollte keine Antwort darauf geben. "Manchmal. Im Urlaub allerdings öfter. Aber eigentlich geht dich das gar nichts an, wir kennen uns ja erst seit kurzer Zeit. Und eigentlich sollte eher ich die Fragen stellen." Der Matrose sah das ein. Schnell wechselte er das Thema. "Weißt Du, was? Heute erst bin ich von einer Reise zurückgekommen. Ich saß an einem wunderschönen Seeufer. Hinter, unter und neben mir zirpte und summte es ganz aufgereggt im Gras. Ich schloss die Augen und ließ meine Füße ins kalte Wasser gleiten. Dabei aber stellte ich mir vor, ich wäre schon hier, säße schon hier an meinem Platz, würde auf die bunten Schiffe sehen und meine Füße in das Meerwasser stecken. Kennst Du auch so ein Gefühl?" "Ja - so was nenne ich immer ‚Wegwünschen‘. So wie du das sagst, hast du dich aber von etwas weg-gewünscht, auch wenn dir das andere gefiel?" Der Matrose brummte und schnaufte. Valentin kam es so vor, als hätte ihn die Unterhaltung, die er selbst begonnen hatte, schon wieder erschöpft. "Ich lass' dich jetzt gä-hen", sagte er schließlich. "Deine Eltern warten ja schon auf dich. Man kann sich überall hin wünschen, einfach so. Man ist immer dort, wo man gerade sein möchte..."

Valentin ging seinen Eltern entgegen. Die Abschiedsworte des Matrosen klangen in seinem Kopf nach. Unwillkürlich mußte er an den See denken, wo er erst vor ein paar Tagen mit seinen Eltern gewesen war. Da war er genauso dagesessen, wie es der Matrose eben beschrieben hatte und hatte sich auch vorgestellt, schon am Meer zu sein. Er hatte sich das vorgestellt, weil er sich sonst nichts anderes hatte vorstellen wollen. Da spürte er den Meerschäum an seinen Zehen. Allerdings nur für einen kurzen Moment, denn dann hatte Willy ihn in das "wirkliche" Seewasser zurückgestoßen. Und Valentin schlug wild um sich, bis er Willy schließlich ein blaues Auge geschlagen hatte. Weil dieser immer noch da gewesen war...

### **Ein alter Mann**

Am Strand war alles wie immer. Valentin ließ sich auf seine übliche Sonnenliege plumpsen und sah auf das Meer hinaus, das ihm heute blasser als sonst vorkam. Am Nachmittag bemerkte er, dass der in einer leichten Wölbung verlaufende Flecken Strand sich ausgedehnt und eine breite, zur Mitte hin dünner werdende Schlammschicht freigegeben hatte. Es wirkte beinahe so, als würde das Meer den Menschen am Strand die Zunge zeigen... Ob das die Ebbe war? Valentin zog seine Filzstifte aus dem Stranducksack und öffnete seinen Zeichenblock. Aber er zeichnete nicht. Immer noch und besonders jetzt mußte er an den Matrosen denken, der gestern so nett zu ihm gewesen war, der ihm von fernen, farbigen Ländern erzählt hatte... Valentin fragte sich, ob der Matrose sich immer noch am Hafen aufhielt und ob er ihn je wiedersehen würde. Vielleicht lohnte es sich, nach ihm Ausschau zu halten, wieder in die Stadt zu fahren... Valentin wurde kribbelig. Es hielt ihn nicht länger in seiner Liege, er sprang auf und begann, im seichten Meerwasser hin- und herzulaufen. "Mach' uns nicht nervös!" riefen die Eltern halb scherzend und halb verärgert von den Liegen. Keuchend lief Valentin zurück und warf sich in ein rotes Badetuch hinein, das Valentins Vater eben zum Trocknen auf den heißen Sand ausgebreitet hatte. "Wann fahren wir denn wieder in die Stadt?" Schläfrig setzte sich Valentins Mutter

auf und kratzte sich am Rücken. "Weiß nicht... wir waren doch erst dort", murmelte sie. "Geh' doch schwimmen", raunte der Vater. Da gab Valentin es schließlich auf und lief wieder zum Meer, schwamm ein paar Meter und legte sich flach in die Wellen. Für einige Zeit lag er so da, von den Wellen sanft getragen. Am Strand legte die Mutter die flache Hand über ihre Augen. Wäre ich jetzt ein Motorboot, dachte Valentin, würde es mir leicht fallen, einfach davon zu sausen...

Am nächsten Tag kamen andere Kinder auf den Strand. Sie stahlen Valentins Filzstifte und ließen die Farben ins Meerwasser tropfen. Sie bewarfen Valentin mit Sand, sooft er an ihnen vorbeiging. Bald hatte Valentin endgültig genug vom Strand. "Spielen wir?" Erwartungsvoll stand Valentins Vater vor Valentins Liege und wedelte mit den Pingpong-Schlägern. Valentin erhob sich träge. Immer musste er genau das tun, wozu er gerade am wenigsten Lust hatte. Trotzdem spielte er gehorsam mit dem Vater und verlor. Als beide wieder verschwitzt und verausgabt von ihrem Spiel zurückkamen, empfing sie Valentins Mutter mit saurem Gesicht. "Ich weiß nicht, wem du etwas beweisen musst", zischte sie Valentins Vater zu. Valentin kehrte kleinmütig zu seiner Liege zurück. Er hatte genug von allem. Sofort schnappte er sich Filzstifte, Malblock, Schuhe und den Zimmerschlüssel und ging ins Hotel. In seinem Zimmer angekommen, legte er sich auf den kühlen Steinboden und weinte leise in den Stein hinein. "Ich muss wieder zum Hafen zurück... Ich muss den Matrosen suchen. Ich muss den Matrosen finden."

Am nächsten Tag schien er endlich Glück im Unglück zu haben. Als er am Morgen zum Frühstück in der großen luftigen Halle erschien, saß nur sein Vater am Tisch. Sein Vater hatte sich bloß ein Glas Orangensaft bestellt, an dem er hastig nippte. "Wenn du mit dem Frühstück fertig bist, Valentin, müssen wir in die Stadt", meinte er. "Die Mama braucht eine Medizin, der ist nicht gut." Valentin war bemüht, nicht ein überschwängliches "Fein!" auszustoßen. Hastig aß er ein paar Bissen. Seine Mutter lag bleich und unbeweglich unter dem dünnen Leintuch, und Valentin riss bei diesem Anblick erschrocken die Augen auf. "Mama! Was ist denn los?!" Valentins Mutter streichelte beruhigend. "Nichts ist los. Ich habe Kopfschmerzen und mir ist irgendwie schlecht, vielleicht von dem Essen gestern. Aber ihr fahrt ja jetzt in die Stadt und bringt mir was aus der Apotheke. Dann kannst du ja auch wieder ein bisschen am Hafen spazieren gehen." Valentin grinste, streichelte seine Mutter zur Antwort zurück und verließ das Zimmer.

Der Einkauf in der Apotheke. Valentin hatte ihn als sehr unangenehm empfunden. In der Warteschlange vor seinem Vater und ihm hatte eine sehr große, sehr dunkelhaarige und sehr schlanke junge Frau gestanden, die Valentins Vater nicht mehr aus den Augen lassen wollte. Beim Bestellen der Medizin zeigte er sich dann nicht ganz bei der Sache, und Valentin musste mit umständlichen Handzeichen eingreifen, um die Beschwerden der Mutter genauer zu erklären. Schnell waren sie wieder aus dem Laden draußen, und die Vaterhände zogen eilend und ziemlich verdächtig in die Richtung, in der die Frau von vornhin verschwunden war. Auf der Hafenstraße hatten sie sie dann aus den Augen verloren, die Vaterschritte wurden langsamer, der Arm begann sich herab zu senken und Valentin konnte ganz deutlich so etwas wie Enttäuschung im Gesichtsausdruck des Vaters entdecken. Wenigstens aber waren sie jetzt am Hafen. "Gehen wir uns noch die Schiffe ansehen, Papa?" Papa nahm nach aller Aufregung den Vorschlag willenlos an. Sie gingen gemeinsam den Kai entlang und waren doch keinen Moment gemeinsam. Valentins Konzentration war während des ganzen Spaziergangs auf die Suche nach dem Matrosen gerichtet. "Du interessierst dich ja gar nicht für die Schiffe", bemerkte der Vater, als sie so schweigend und immer nach anderen Dingen sich umsehend nebeneinander her schlenderten. Valentin hörte kaum auf ihn. Vom Matrosen war weit und breit nichts zu sehen. Erst als sie wieder in die Hafenstraße einbogen, entdeckte Valentin auf einmal vor einem Fischgeschäft unter einem Sonnenschirm sitzend... "Können wir schnell noch zum Fischgeschäft?" "Was ist... willst du dir tote Fische ansehen?" Valentin umschlich den Mann unterm Sonnenschirm. Er war heute ganz in Weiß gekleidet, hatte sogar eine weiße Schürze umgebunden und drehte in seinen knöchigen Fingern verschiedene Gewürzpflanzen zu einem aromatischen Bündel. Die schwanenhalsige, dünne Pfeife lag dabei auf einem seiner breiten Schenkel. Es hatte ganz den Anschein, als wäre der Matrose gerade dabei, einzunicken. Sein Kopf senkte sich immer tiefer und tiefer auf die gewaltige Brust. "Er sieht mich nicht", dachte Valentin. Aufgeregt schlich er wieder und wieder um den Stuhl des Matrosen herum. So oft, bis es seinem Vater schließlich zu bunt geworden war. "Können wir jetzt gehen?" meckerte er entnervt in die sonnenschwere Mittagshitze. "Komm, Valentin, was willst du denn da? Das ist doch nur ein alter Mann..." Entschlossen zogen die Vaterhände Valentin vom Fischgeschäft fort. Während der Fahrt zurück zum Hotel blickte Valentin lange aus dem Fenster ohne die vorbei sausende Landschaft vor ihm wahrzunehmen.

### **Valentin möchte das Meer malen**

Am nächsten Tag saß Valentin auf der Hotelterrasse und sah in die blaue Weite, die unter ihm lag. Seine Eltern waren zwei dunkle Punkte geworden, von anderen dunklen Punkten auf dem milchkafee-braunen Sand kaum zu unterscheiden. An seinem Platz konnte Valentin das Meer gut überblicken. Es sah aus wie ein Fleckenteppich. Tiefblaue, türkisfarbene und beinahe grüne Streifen Wasser

wechselten einander in unbestimmten Anordnungen ab. Valentin wußte, es handelte sich um seichte und weniger seichte Stellen, und ganz besonders kam es wohl auch auf den Untergrund an, den Boden, der unter dem Meer lag. Den Boden, der unter dem Meer lag, hatte Valentin bisher nicht zu erkunden gewagt, obwohl er von zahlreichen Hotelanimatoren immer wieder dazu eingeladen worden war. Aber Valentin war im Wasser manchmal sehr schreckhaft. Er hatte Angst vor den Tieren, die sich im Meer befanden und wollte gar nicht näher kennenlernen, wo diese genau zu finden waren. Einmal hatte er, gemeinsam mit seinem Vater, einen kurzen Schnorchelausflug unternommen, bei dem er in umgekehrter Richtung hinauf zur Wasseroberfläche geschaut hatte. Dabei hatte er entdeckt, wie die Strahlen der Sonne in leuchtenden Bögen das Wasser durchkreuzten, fast wie das Licht eines Scheinwerfers, bloß sanfter und durchsichtiger. Sowie Valentin daran dachte, stand ihm das Bild von damals ganz deutlich wieder vor Augen. "Dieses Bild werde ich jetzt malen", dachte er sich, "ich bin ja irgendwie schon mittendrin." "Man ist immer dort, wo man gerade sein möchte", hatte der Matrose beim Abschied so schön gesagt. Valentin hatte diese Aufforderung im Gedächtnis behalten. "Ich male jetzt einfach ab, was ich sehe", sagte Valentin sich. Und dann ging es auch schon los. Die Filzstifte waren bald in allen Schattierungen von Blau über Grün überall am Tisch verstreut, und Maestro Valentino arbeitete fieberhaft, zog dann und wann selbstvergessen und in künstlerischem Übereifer einen Stöpsel von einem nutzlosen Stift, arbeitete und arbeitete, brachte viel Farbe aufs Papier - und konnte das Meer, so wie er es damals gesehen hatte, dennoch nicht voll und ganz zu seiner Zufriedenheit malen. Entmutigt gab er es letztlich auf und warf zornig den Bogen Papier in die Luft. Sofort packte ihn der starke Wind und riss ihn mit sich fort. Valentin ließ es geschehen. Er war sehr zornig und auch sehr traurig. "Vielleicht werde ich im Gedanken immer dort sein können, wo ich sein möchte, aber ich werde niemals das zeichnen können, was ich wirklich zeichnen möchte", klagte er über sich selbst und zerrte voll Kummer und Wut an seinen Haaren. Dann wurde es ihm plötzlich kalt. Die Sonne hatte sich für heute verabschiedet und war bereits drauf und dran, im Meer zu verschwinden. Zurück ließ sie einen fröstelnden Valentin, der auch auf einmal Riesen Hunger hatte. Solchen Hunger!!... Eilig packte Valentin seine Sachen zusammen und lief zum Strand hinunter. Seine Mutter war auch schon dabei, sämtliche Badetücher einzurollen und alles für den Abmarsch vorzubereiten. "Wir sollten wieder einmal in das Hafenrestaurant essen gehen", schlug sie vor.

### **Mirandolina**

Valentin saß, satt und ausnahmsweise wieder mit sich selbst zufrieden, am Anlegesteg des Hafens. Die Beleuchtung der Stadt spiegelte sich im dunklen Meerwasser. In umgekehrter Schrift schimmerte der Name des Hafenrestaurants, in dem die Eltern noch bei Mokka, Rotwein und einer Besprechung saßen. Valentin sah in die tiefe Spiegelwelt unter ihm und wäre vor lauter Schreck beinahe in den Spiegel gefallen. Hinter seinem Kopf tauchte plötzlich der des Matrosen auf. "Ciao, Valentino!" rief der Matrose vergnügt, "ich habe gewußt, dass wir uns wieder treffen!" "Hallo, Matrose!" freute sich Valentin, "ich wollte dich auch wiedersehen." "Wie geht's denn so?" "Ach... ganz gut." "Sind deine Eltern immer noch mit Streiten beschäftigt? Mach' dir keine Sorgen. Manchmal gehen Va-terr und Mutter aber auch auseinander..." "Ich mach' mir keine Sorgen", schrie Valentin. "Erzähl' mir einfach von deinen Reisen!" "Erzähl' du mir von deinen Reisen!" "Aber ich bin doch nirgendwo hingereist... Ich war doch immer nur da!" "Das glaube ich dir nicht. Zum Beispiel warst du heute auf deiner Hotelterrasse den Farben des Meeres auf der Spur..." "Das ist mir aber nicht gelungen..." "Finde ich schon. Ich hab's mir ja angesehen. Ich hatte nämlich plötzlich dein Bild in meinem Schoß." "Das kann ja gar nicht sein!" Aufgeregt sprang Valentin auf. "Das musst du mir aber erst mal beweisen... Wo ist denn das Bild?" Der Matrose wickelte Valentins Frage aus. "Später, Valentin", murmelte er. "Nein, jetzt! Zeig' es mir jetzt!" "Ich habe es ja nicht mehr..." "Ach so - und wer hat es dann?" Valentin war jetzt wirklich böse geworden. "Ich weiß es nicht." Wie zur Entschuldigung ergriff der Matrose Valentins Hand. Valentin schluchzte. "Ich will dieses Bild wiederhaben!" "Wäre ich Du gewesen, hätte ich es nicht so einfach in den Wind geworfen. Nur, weil nicht immer alles so geht, wie man sich das wünscht." Valentin schluchzte. Valentin tobte. Dieser letzte Satz war ihm gut bekannt, und er wußte auch, von wem er ihn in der letzten Zeit schon oft gehört hatte. Mutter- und freudlos ließ er sich vom Matrosen den Steg entlang führen. Der Matrose spähte in das Hafenrestaurant. Die Eltern waren mit ihrer Besprechung noch nicht am Ende. "Deine Eltern sind so traurig und so böse wie du es jetzt bist. Mira kommt heute noch bei mir vorbei, die solltest du kennen lernen." "Ist die denn so lustig?" Valentin war für heute endgültig verstimmt. Er hatte sich das Wiedersehen mit dem Matrosen so anders vorgestellt. Er hatte so gehofft, mit dem Matrosen einmal über gelbe Berge und durch rote Wälder reisen zu können, und einfach abzuhaufen, nach Kobaltinien.

Ein kleines Mädchen lief jetzt über den Steg, geradewegs auf den Matrosen zu. Der Matrose blieb stehen und breitete seine Arme aus. "La Mira", rief er begeistert, "Mirandolina meravigliosa!" Das Mädchen sprang in seine Arme so wie ein Fisch in ein großes Fangnetz gleitet, obgleich die dicken, weichen Arme des Matrosen ein willkommenes Gefängnis darstellten. Valentin beobachtete die beiden schüchtern und eifersüchtig zugleich. Er wünschte sich, der Matrose hätte außer ihm kein anderes Kind gekannt. "Das ist Valentin", stellte der Matrose Valentin vor, als das Mädchen sich endlich von ihm gelöst hatte. Interessiert kam Mira auch gleich näher. Valentin wich ein paar Schritte zurück. "Na,

na, na... Sie beißt dich ja nicht. Sie interessiert sich sehr für dich. Ich habe ihr von deinen Malkünsten erzählt..." "Auch das noch", dachte Valentin. "Miras Vater hat dich für morgen eingeladen", verkündete der Matrose. "Wohin?" Valentin war schließlich neugierig geworden. "Ich warte nach drei an der Straßenbiegung vor dem Hotel auf dich", wandte sich Mira jetzt an Valentin. "Es ist nicht weit bis zu mir nach Haus, bis zu unserem Garten." "Miras Vater ist ein heldenhafter Kämpfer, was, Mira?" beeilte sich der Matrose, festzustellen. "Ein Weltenmaler und Kämpfer", kicherte er. "Das stimmt", sagte Mira kühl. Valentin war zu verwundert, um noch weitere Fragen zu stellen. Er nickte nur leise, und schweigend gingen die drei noch ein paar Schritte bis zum Hafenrestauranteingang, wo Mira und der Matrose sich verabschiedeten und in der Dunkelheit verschwanden.

### **Ein Weltenmaler und Kämpfer**

Am nächsten Tag wartete Valentin pünktlich an der mit Mira vereinbarten Stelle. Er war glücklich, seinen Eltern an diesem Nachmittag entkommen zu sein. Schweigend hatten sein Vater und seine Mutter sich den ganzen Vormittag lang angeschrien, oder wenigstens war das Valentin so vorgekommen. Allmählich brauchte er keine Worte mehr von ihnen zu hören, um zu wissen, in welchen Gemütszustand sich seine Eltern gerade befanden. Blicke sagten beinahe ebenso viel, hohe und schmerzhaft schreiende Töne verbargen sich hinter dem Schweigen. Mira kam, mit einem großen hellen Sonnenhut auf dem Kopf. Sofort ergriff sie Valentins Hand. "Komm' schnell... er malt heute!" Valentin war nach wie vor verwirrt. "Wer?" "Mein Vater, wer sonst?" Jetzt fiel Valentin das undeutliche Gerede von einem Kämpfer wieder ein - einem Weltenmaler und Kämpfer. Valentin war gespannt. Eine kurze Strecke hatten die beiden auf der Hauptstraße zu gehen, dann bog Mira in einen zwischen Steinmauern verlaufenden schmalen Weg ab. Auf diesem Weg war es schön kühl und schattig und Valentin atmete zum ersten Mal seit langer Zeit wieder so richtig durch. "Jetzt ist es nicht mehr weit", erklärte Mira, "außer uns gibt es hier sowieso niemanden. Unser Haus steht hier ganz allein!" Mira blieb vor einer hohen, wild bewachsenen Steinmauer rechts am Weg stehen. Valentin schnupperte die Luft. Er konnte das Meer riechen, aber nicht sehen. Die Straße vor ihm schien sich endlos lang hinzuziehen, ins Nirgendwo zu führen. Mira schien auf etwas zu warten. "Machst du mir schnell eine Räuberleiter?" "Wozu? Gibt es hier keinen gewöhnlichen Eingang?" Mira lachte. "Aber so ist das doch viel lustiger! Außerdem möchte ich meinen Vater bei der Arbeit überraschen... Für dich wird das besonders interessant..." Mira war schnell jenseits der Mauer verschwunden, dass sie allerdings nicht alleine hier war, schien sie vollkommen vergessen zu haben. Valentin hatte Mühe, über die Mauer zu kommen, doch als er endlich drüben war, fand er sich für seine Anstrengung mehr als belohnt. "Oh!" Vor lauter Staunen brachte er kein anderes Wort heraus. Eine kleine Ewigkeit lang stand er einfach nur da, bis ihn Mira aus seiner stillen Bewunderung riss. "Willst du hier Wurzeln schlagen? Komm' mit, aber sei leise, damit uns mein Vater nicht hört!" Mira führte Valentin an duftenden Blumenbüschen und dichten Hecken vorbei zu einem größeren Rasenstück, in dessen Mitte ein breiter Wandschirm stand. Mira und Valentin schlichen kurz um den Wandschirm herum und sahen sogleich keinen geringeren als Miras Vater vor einer Staffelei stehen. Um sich vor der Sonne zu schützen, hatte der Mann einen ähnlichen Sonnenhut wie Mira auf dem Kopf. Allerdings hatte er ihnen den Rücken zugekehrt, konnte sie also weder hören noch sehen. Und das war gut so, weil Mira offensichtlich beabsichtigt hatte, daß ihr Vater sich vollkommen unbeobachtet fühlen sollte. Eine Weile tat sich nichts. Es schien, als würde der Mann vor der Staffelei nachdenken. Auch war kein einziger Farbstrich des Bildes zu sehen, der breite Rücken von Miras Vater bedeckte das werdende Gemälde zur Gänze. Auf einmal hüpfte der Mann ein paar Schritte vom Bild weg um im nächsten Moment darauf loszustürmen und seinen nassen Pinsel an eine bestimmte Stelle auf das Bild zu klatschen. Blitzschnell tauchte er danach den Pinsel wieder in eine Farbe und vollführte die gleiche Prozedur an einer anderen Stelle. Es sah beinahe so aus, als würde er mit aller Gewalt auf das Bild einstechen. Die Kreisbewegungen, mit denen er sich dem Bild immer wieder näherte, gemahnten an einen rituellen Tanz oder den Zickzackkurs einer Biene, wenn sie sich von einer Blume oder einem Ding angezogen fühlt. Valentin sah sich dieses Schauspiel entgeistert an. Erschöpft ließ der Maler schließlich vom Bild ab und setzte sich ins Gras. Lautlos trippelte Mira über den Rasen und legte die Arme um die Schultern ihres Vaters. "Mira!" Miras Vater drehte sich zu seiner Tochter, sein Gesichtsausdruck verriet, daß er überrascht war, sie zu sehen. Der Mann sprach Deutsch in einem nördlichen Akzent, Miras Sprechweise hingegen hörte sich, ähnlich wie die des Matrosen, sehr Italienisch an. "Warum bist du denn schon zurückgekommen? War's so langweilig am Strand? Hast du mir nicht versprochen, mich ein bisschen alleine zu lassen?" "Ja, schon", schmeichelte Mira, "aber ich habe doch gestern diesen österreichischen Buben am Hafen getroffen, na, ich hab' dir ja von ihm erzählt. Er ist heute mit mir gekommen, er will sich deine Bilder ansehen! Du selbst hast ihn ja eingeladen!" "So?" Jetzt erst schien Miras Vater Valentin zu bemerken. "Jaja..." Valentin fühlte sich, als würde der Maler durch ihn hindurch sehen. Seine mit einem Mal unruhig in Bewegung geratenen Augen machten nicht klar, wen oder was er eigentlich sah. "Aber kann das nicht später sein? Ich hab' doch noch zu tun. Du weißt..." "... ich will nicht, dass man mich bei der Arbeit unterbricht", vollendete Mira wie aus Gewohnheit den Satz. "Genau." Miras Vater nickte gutmütig. Nun aber wurde er ernster. Mit verhaltener Stimme beugte er sich zu seiner Tochter. "Du weißt, wie das ist, wenn die Lorna nicht da ist. Du mußt dich schon ein bisschen auch auf mich einstellen..." Valentin runzelte bei der Jammerei missbilligend die

Stirn. Er war nicht gekommen, um Unstimmigkeiten zwischen Mira und ihren Vater zu hören - da hätte er gleich bei seinen Eltern am Strand bleiben können! Miras Vater aber schien sich offenbar in der Rolle des Jammernenden zu gefallen. Während er Valentin und Mira ins Haus führte, jammerte er ohne Unterbrechung über alle möglichen schwierigen Umstände. Durch die offenen Fenster wehte ein sanfter Wind in große, helle Räume. Im zweiten Stockwerk, das aus lauter Dachräumen bestand, war Miras Vater endlich am Ende seiner Führung sowie seines Klageliedes angelangt. Wortlos stieß er die Tür zu einem der Dachräume auf und warf Valentin einen einladenden Blick zu. Valentin trat in den Raum in einen Haufen voller Bilder. In allen Größen und allen Farben lagen sie, eines über dem anderen, einfach so am Fußboden verstreut. "So viele Bilder!" Valentin kniete sich auf den Boden und griff mit beiden Armen in den Bilderberg. "Warum hängen Sie denn die Bilder nicht auf?" wandte er sich an den Maler. "Ist dir eigentlich schon aufgefallen, dass es im ganzen Haus an keiner einzigen Wand mehr eine freie Stelle gibt?" fragte dieser, und seine Worte klangen irgendwie beleidigend. Valentin zog es vor, sich nicht beleidigen zu lassen und sah sich statt dessen noch einmal den Hausflur an. "Stimmt... sind das alles ihre Bilder?" "Alle nicht, ich sammle auch einige. Bewahre sozusagen einiges von den Kollegen auf!" Der Maler warf die Tür zu dem Raum mit den vielen Bildern zu. "Aber den Berg, den du vorhin so bestaunt hast, das ist schon meiner... Das sind meine Nieten, meine geschlachteten Schäfchen, meine gefallenen Engel..." Valentin fand es eigenartig, wenn der Maler so sprach. Mira zupfte ihren Vater am Ärmel wie um ihn an etwas zu erinnern. Da wurde der Maler so still als würde er einer verborgenen Stimme lauschen. "Also, ihr zwei... Ich gehe jetzt wieder...", meinte er und war auch schon wieder hinter dem Wandschirm verschwunden. Einzig der Strohhut war noch zu sehen. Valentin warf einen Blick auf Mira. "Am besten gehen wir jetzt auch", schlug er vor. "Nein, warte..." Mira blieb stehen und überlegte. "Vielleicht kannst du meinem Vater jetzt ein wenig über die Schulter schauen, jetzt, wo er dich schon kennt, hat er sicher nichts dagegen!" Hastig zog sie Valentin über die Stufen zum Garten. Valentin stellte sich hinter den Maler, und zwar so, dass er wenigstens eine Teilansicht des Gemäldes zu sehen bekam. Er sah nichts anderes als ein paar verschmierte Farbtupfen. Der Maler rührte wieder in seinen Farbtöpfen. Dann nahm er einen ganz feinen, weichen Pinsel der beinahe einer Füllfeder ähnelte. "Immer noch da?" bemerkte er beiläufig, als er Valentin an seiner Seite entdeckte. Entschlossen, sich in nichts von seiner Konzentration ablenken zu lassen, verdrehte er nicht einmal die Augen nach ihm. Erst jetzt erkannte Valentin, dass der Maler den Matrosen irgendwie ähnlich sah. Er hatte ein ähnliches Gesicht, nur war er jünger und um vieles schwächer. "Ich werde Sie sicher nicht stören", beschwichtigte ihn Valentin, "ich kann nur nicht glauben, dass hier ein Bild entsteht..." Der Maler gab keine Antwort, aber sein Lächeln verriet, dass er Valentin als Zuschauer duldete. Geschwind zogen seine Hände undeutliche Schlangenlinien über die Leinwand, von einem Farbtupfen zum nächsten. Valentin konnte in diesen Verbindungen noch keine Umrisse erkennen, fest stand aber, dass der Maler nach einem ganz bestimmten System vorging. Nach einer Weile bedächtigem Vor-sich-hin-Malens klopfte er Valentin, der inzwischen immer näher und näher an das Bild herangetreten war, auf die Schulter. "Du willst mir also den Geburtshelfer spielen?" "Wie bitte?" "Kleiner Scherz... Siehst du schon was?" Herausfordernd wartete der Maler auf Valentins Reaktion. Valentin presste sich fast an die Staffelei, um auch alle Verbindungslinien, die der Maler gezeichnet hatte, erkennen zu können. Und er meinte auch wirklich, bereits etwas zu erkennen, wollte seine Erkenntnisse aber lieber für sich behalten. "Na?" Der Maler ließ ihn nicht entkommen. "Vielleicht...", meinte Valentin vorsichtig, "wird das ein Baum... oder ein Mast, ein Schiffsmast..." Miras Vater zuckte mit den Achseln. Nach einiger Zeit hatte Valentin des Rätsels Lösung. Er war knapp dran gewesen, eine Fahnenstange hob sich deutlich aus dem Schlangenliniengewirr. Ohne näher darauf einzugehen oder noch etwas zu erklären zeichnete Miras Vater in einem fort und bald erkannte Valentin einen schiefen Turm, ein freies Feld - vielleicht ein Marktplatz? - und eine Häuserfassade. In nur wenigen Minuten war der Ausschnitt einer kleinen Welt entstanden.

### **Mit der Sonne auf Reisen**

Das Boot schaukelte leicht in den Wellen. Der Matrose hob Mira in die Höhe und setzte sie mit einem Schwung neben sich. "Valentin!" Valentin sprang den beiden hinterdrein. Da waren sie nun, drei, die erwartungsvoll in das Meer hinausfahren und irgendwo anzukommen hofften, wo noch niemand gewesen war und alles eine Entdeckung sein würde. Sie fuhren dem Kleinen und Großen, dem Bunten und Farblosen, dem Hellen und Dunklen, dem Lauten und Leisen, dem Sanften und Groben, dem Duftenden und Stinkenden, dem Feuchten und Trockenen, dem Schönen und Schrecklichen, dem Lustigen und Traurigen entgegen. So jedenfalls hatte es der Matrose gesagt. Die Sonne stand hoch am Himmel, es war sehr heiß geworden. Glücklicherweise hatten sie an ihre Sonnenhüte gedacht, waren ausgiebigst mit Sonnencreme eingeschmiert und hatten auch jede Menge Wasserflaschen mit an Bord. Der Matrose spannte einen kleinen Sonnenschirm auf und klemmte ihn zwischen Sitzfläche und Innenwand des Bootes. So waren alle drei in ein angenehmes, gedämpftes Licht gehüllt und hatten es schön kühl. Der Matrose streckte sich zufrieden. "Jetzt haben wir die Sonne zwar ausgesperrt, aber sie bleibt heute trotzdem unsere Reiseleiterin", meinte er. "An sie müssen wir uns unbedingt halten, wenn wir wieder rechtzeitig am Hafen sein wollen. Wir waren ja alle drei so klug, unsere Uhren nicht mitzunehmen. Aber ich finde es - ehrlich gesagt - schön, mich von der Sonne leiten zu lassen. Die verdeckte oder die leuchtende Sonne stets im Auge zu behalten, das ist oberstes

Seemannsprinzip." Valentin empfand diese Worte wie ein Signal. "Erzähl uns doch ein paar Seemannsgeschichten", forderte er. "Nein", sagte der Matrose, "ihr müßt mir heute diese Geschichten erzählen!" "Wie soll denn das gehen?" Valentin und Mira tauschten verständnislose Blicke. "Wir können doch nicht deine Geschichten erzählen. Wir wissen ja gar nichts über deine Erlebnisse!" Der Matrose lehnte sich entspannt zurück. "Na, dann strengt euch mal an, sie zu erraten! Mir fallen da einige Erlebnisse ein... Eigentlich ist es viel unwichtiges Wichtiges für mich gewesen. Ich sage nur ,leuchtende Bäume'." "Leuchtende Bäume", meinte Valentin, ohne lange darüber nachzudenken, "sind Weihnachtsbäume." Der Matrose schüttelte den Kopf. "Leuchtende Bäume", überlegte Valentin weiter, "... hast du einmal einen Waldbrand gesehen?" Der Matrose schüttelte den Kopf. "Vielleicht warst du bei einem Fest", versuchte Mira nun ihr Glück, "und alle Bäume waren mit leuchtenden Lichtketten geschmückt..." Wieder schüttelte der Matrose den Kopf. "Ihr solltet einfacher denken", gab er ihnen einen Tipp. "Ich glaub', ich hab's!" Aufgeregt rückte Valentin näher an den Matrosen heran. "Bei Sonnenauf- oder Sonnenuntergang sind die Bäume noch ganz dunkel. Du aber meinst die Bäume, die im vollen Sonnenlicht strahlen. Und auf deinem Schiff hat das so ausgesehen als wären in allen Baumkronen Laternen versteckt!" "Eins zu Null für Valentin", lobte der Matrose, "ich hätte nicht gedacht, dass du da draufkommen würdest. Bravo!" "Hast du noch was zum Raten?", fragte Mira, deren Ehrgeiz, ebenfalls einem Erinnerungsfetzen aus den Seemannstagen des Matrosen nachzuspüren, erwacht war. "Hmm..." Der Matrose dachte nach. "Ein weißer Schleier", schlug er vor. "Ein Windstoß hat den weißen Schleier einer Braut bis auf dein Schiff getragen", rief Mira sofort, begeistert von ihrem Einfall. Valentin war nicht ganz einverstanden. Selbstvergessen starrte er auf den Schaum, den das Motorboot hinter sich herzog und hatte plötzlich eine Ahnung. "Ein weißer Schleier ist das, was das Boot, also auch dein Schiff, hinter sich zurück lässt. Weil das Schiff so stark ist, verschwindet der Schaum nicht so schnell wieder." "Gut geraten, Valentin, Zwei zu Null", freute sich der Matrose. "Gibst du schon auf?" wandte er sich an Mira, die ein unzufriedenes und enttäuschtes Gesicht machte. Sie hatte keine Lust mehr, dieses Spiel weiter zu spielen. Inzwischen waren sie immer näher an ihr Ausflugsziel geraten. Im hellen Schimmer lag eine weitläufige Bucht vor ihnen. Dort angekommen, steckte der Matrose seinen mitgebrachten Sonnenschirm in den Sand und machte es sich zu einem Mittagsschläfchen gemütlich. Nach kurzer Zeit hörten Mira und Valentin lautes Schnarchen, das mit dem Getöse der Brandung zu wetteifern schien. Darüber mussten sie beide sehr lachen. Sie versuchten, um den Matrosen herum eine Sandmauer zu errichten. Die Mauer hielt nicht. Der Matrose merkte davon nichts. Ohne sich zu bewegen lag er wie ein Toter im kühlen Sand. Mira und Valentin liefen ins Meer. Zurück am Strand zeichneten sie sich gegenseitig Figuren auf den Rücken, die sie erraten mussten. Das kitzelte sehr, war aber auch ganz angenehm. Übermütig zwickte Valentin Mira in die linke Schulter. "He - du bist gemein!" Mira warf Valentin in den Sand. Eine Weile tollten sie im Sand herum. "Warte! Ich weiß wieder was", sagte Mira schließlich. Valentin hielt ihr den Rücken hin, und Mira begann zu zeichnen. Sie zeichnete lange, genau und sehr sanft. Und Valentin fühlte plötzlich ein eigenartiges und schönes Gefühl in sich aufsteigen. Mira drückte ihm einen Kuß auf die linke Schulter. Danach hatte es keinen Sinn mehr, noch länger über weitere Figuren nachzudenken. Die Sonne lag beinahe auf dem Wasser und der Matrose lag immer noch regungslos unter seinem Sonnenschirm versteckt. Mira und Valentin liefen auf ihn zu. Der Matrose rührte sich nicht. Vollkommen ausgestreckt lag er da, wie ein Toter. Auch das Schnarchen hatte aufgehört. Der Matrose war ganz still geworden, so still wie ein... Toter?! Mira und Valentin wurden vor Schreck gleichzeitig blass. Valentin beugte sich zum Matrosen herab, um festzustellen, ob er Atemgeräusche hören konnte. Alles, was er hören konnte, war das Rauschen des Meeres. Mira rüttelte den Matrosen. Seine Arme hingen schlaff am Körper. Valentin bekam es mit der Angst zu tun. Da holte Mira plötzlich aus und schlug dem Matrosen mit voller Wucht ins Gesicht. Das half. Endlich begann er sich zu räuspern und tief Luft zu holen. Irritiert riss er die Augen auf. "Giulia", murmelte er. Benommen drehte er seinen Kopf zur Seite und war erstaunt, Valentin und Mira vor sich zu sehen. Er setzte sich auf und strich über seine Backen. "Kinder", krächzte er mit belegter Stimme, "ich hab' eben was Komisches geträumt. Ich habe eine Ohrfeige bekommen, das ist mir schon lange nicht mehr passiert... Und jetzt habe ich das Gefühl, als hätte ich diese Ohrfeige wirklich bekommen!" Mira und Valentin brachen sofort in schallendes Gelächter aus. Der Matrose verstand die Welt nicht mehr. "Na, ihr hattet aber einen Spaß am Strand", stellte er trocken fest, sah in die Sonne und zog seinen Sonnenschirm aus dem Sand. "Alles klar zum Aufbruch", befahl er. "Es ist spät geworden." Wieder in den Wellen fiel Valentin auf, wie würzig das Meerwasser roch. Jetzt, nachdem die Sonne im Begriff war, sich zurückzuziehen, und eine frische Brise über dem Wasser wehte, spürte er diesen Geruch besonders deutlich. Meerwasser und alles, was man sich vorstellen mochte... Mira lehnte sich an Valentin. Als sie die Lichter der Stadt sahen, spürten sie auch den anderen Geruch des Hafens. Es begann hier noch stärker nach Fisch zu riechen. Zusätzlich roch es nach Öl, Abwasser und dem Geruch der Straßen. Beim Aussteigen hatte Valentin das Gefühl, an diesem Tag vieles von dem, was der Matrose zu Beginn der Reise angekündigt hatte, erlebt zu haben.

### **Valentin malt das Meer**

Valentin saß auf der Terrasse und sah in die blaue Weite unter ihm. Seine Eltern waren zwei dunkle Punkte geworden, von anderen dunklen Punkten auf dem milchcaffee-braunen Sand kaum zu

unterscheiden. Das Meer war ein Fleckenteppich. Tiefblaue, türkisfarbene und beinahe grüne Streifen Wasser wechselten einander in unbestimmten Anordnungen ab. Valentin wußte, es handelte sich um seichte und weniger seichte Stellen, und ganz besonders kam es wohl auch auf den Untergrund an... Valentin malte und hatte dabei die Zeit und alles um ihn herum vergessen. Valentin malte das Meer mit grüner Farbe, die er in einem kleinen Laden in der Stadt geschenkt bekommen hatte. Er malte sich mit aller Kraft in das Meer hinein. Schon befand er sich in einer wilden Strömung, aus der es keinen Ausweg mehr zu geben schien. Doch das Meer gab nach, und die Füße bekamen wieder Grund zu fassen. Valentin schoß wieder an die Wasseroberfläche. Sein Vater stand in der Tür. "Weißt du, wo die Mozart-Biografie hingekommen ist?" Valentin gab sich ganz ahnungslos. Er stand auf und suchte gemeinsam mit dem Vater auf den beinahe halbleeren Regalen. In Wahrheit wußte er genau, wo die von der Autorin signierte Biografie zu finden gewesen wäre. Vor ein paar Tagen war er neben seiner Mutter gestanden und hatte ihr dabei zugesehen, wie sie die Biografie zusammen mit anderen ihr heiligen Büchern in eine große Kiste gepackt hatte. Diese Kiste war anschließend zu einer Freundin transportiert worden. "Wenn dein Vater sich seine Bücher abholen kommt", hatte die Mutter nur gesagt, "dann weißt du nichts davon, verstanden?" Valentin hatte stumm genickt. Das "dein Vater" hatte so ungewohnt und seltsam geklungen. Die Tür fiel ins Schloß und Valentin war wieder allein. Er blinzelte in die Sonne und wußte es nicht besser. Funkeln und Glitzern schob sich in Wasserfarben. Später lag das Nasse in der nassen Fläche mit ein paar Steinen beschwert zum Trocknen auf dem Balkon. Valentin stand davor und rieb sich noch immer die Augen. Vielleicht war dieses Meer auch nicht die Wirklichkeit, aber es war sein Meer. Wo war das andere Meer geblieben? Valentin hatte nicht den Schimmer einer Ahnung. Vielleicht sollte er den Matrosen nochmals danach fragen, Mira oder den Maler... doch die würden bestimmt keine Antwort mehr geben.